

Etwas zur Beantwortung der Aufgabe : welches sind die vornehmsten nützlichen und schädlichen Alppflanzen?

Autor(en): **Pol**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **6 (1784)**

Heft 37

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-543905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für B ü n d t e n.

Sieben und dreisigstes Stück.

Etwas zur Beantwortung der Aufgabe:
welches sind die vornehmsten nützlichen
und schädlichen Alppflanzen?

Von Hr. Pfarrer Bol.

Bewohner der Alpen sollten billig die Alpen am besten kennen; und doch wie klein ist in Bünden, wie einseitig die Kenntniß der Alpen! — wie gering die Neugierde des Bergbewohners ist, hab ich oft mit Staunen erfahren. Mancher Fremde reiset 100 Meilen weit her, um den Ursprung des Rheins zu sehen; der Bewohner des Rinder- rheins, der nur 2, 3, Stunden davon entfernt ist, ist nie hingegangen. Der Bergbauer weiß, daß die kostbarsten Kräuter zu seinen Füßen da wachsen, aber er kennet kaum eins. So bleibt das meiste Große und Herrliche in den Alpen verkannt. Sind es aber nicht eben die Alpen, welche die vornehmste Merkwürdigkeit unsers Landes ausmachen? Mag immer die Schweiz ein Auswuchs von Europa, das Land ungeheurer Felsen und ewiger Eisbergen heißen, wir denken dazu: auch hier ist gut seyn!

„Da wo die Freiheit herrscht, wird alle Mühe minder,

„Die Felsen selbst beblümt, und Boreas gelinder.

Was uns die Alpen nicht alles sind! Sie sind uns Schutzwehren wider so manches Unglück der Erde.

„Gott warf die Alpen auf, dich von der Welt zu zäumen,

„Weil sich die Menschen selbst die größten Plagen sind.



Von den Alpen, kommt uns unsere labende Milch, süsse Butter, gewürzhafte Käse, wohlschmekendes Fleisch — Wolle zu unsrer Kleidung, Talg zu unsern Lichtern, Biqueurs zu unserer Erquickung, (der Enzianbrandtewein) Weirauch zu Wohlgerüchen, (die Alstrenzwurzel, und der Alpwachholder) Arzneien in unsern Krankheiten, Mineralwasser zu Gesundheitsbrunnen. — Von den hohen Alpen holen uns unsre Bienen den reinsten, wohlriechenden Nektarsaft. — Gründe genug warum uns unsre Alpen lieb seyn sollen, wenn von der Kenntniß und Benutzung ihrer so herrlichen Produkte ein so großer Theil unsers Wohlstandes abhängt. Gepriesen sey hierüber jede Bemühung des fleißigen Landmanns, die er der nähern Kenntniß und besseren Benutzung seiner Alpen widmet — Gepriesen sey die Absicht der Gesellschaft Landwirthschaftlicher Freunde, da sie ihre Aufmerksamkeit auch auf die Alpen richtete, und durch manche Aufgabe den Geist der Untersuchung in unserm Lande zu erweitern suchte.

Ueber eine dieser Aufgaben muß ich einmal auch etwas hinschreiben, ob ich schon zum voraus weiß, daß was ich darüber zu sagen vermag, weit hinter den Erfordernissen einer guten Beantwortung zurück steht.

Bergreisen waren zwar von Kindesbeinen an mir Freudensfeste; dies Vergnügen hat mit den Jahren mehr zu als abgenommen. — Ich habe bis 16. große Berggegenden durchwandert, bin über 7 Berge (cuolms) gereiset, habe auf 12 hohen Bergjochen die Zusammenkettung der Alpen überschaut, — über 30. Alpfennereien in Bündten besucht. — Jemehr ich indessen die Gebirge bereise, jemehr werde ich zwar von diesen schwindlichten, ungeheuren Massen bezaubert, aber destomehr lerne ich einsehen, wie wenig ich von alle dem kenne. — Wie groß das Feld der Untersuchung noch wäre, und wie nothwendig

dig

dig hiezu vereinigte Kraft geschickter und wißbegieriger Menschen ist. Möchte es der Gesellschaft gefallen, eine Anstalt zu machen, daß jährlich wenigstens eine Gegend unsers Landes, von Männern bereiset würde, die Einsicht in ökonomischen und phisicalischen Gegenständen besäßen — so im Geiste eines Linne, als er Oeland, West und Gothland bereisete, eine stille, geräuschlose Excursion, in unbesuchte, wenig gekannte Gegenden unsers Landes. — Wie viel Vergnügen und Nutzen würde sie verbreiten! Solche Reisen würden zur Beantwortung unserer gegenwärtigen Aufgabe auch viel Gutes beitragen. Doch nun zur Sache.

Wenn wir von den Alppflanzen etwas sagen wollen, so müssen wir zuerst die Wohnungen derselben bemerken. — Wir wollen also erstlich, von den Alpen überhaupt, — und dann zweitens, von den Pflanzen die darauf wohnen, etwas melden.

§. I. Von den Alpgegenden.

Alpen nennen wir die höhern Gegenden der Berge, die gewöhnlich von Anfang des Junius bis mitten im September von Schnee entblößt, und beweidbar sind. Die höchsten Gegenden in den Alpen fangen aber erst Anfangs Julius zu grünen an, und sehr oft werden sie durch den ersten Schnee der Anfangs September fällt, schon wieder in ihren Winter eingekleidet, wie es jüngsthin in den Jahren 1781., 1782 geschah. — Die Vegetation der Pflanzen muß hier darinn besonders geschwind vor sich gehen, wenn sie keimen, grünen, blühen und reifen Samen geben sollen. — Ja es hat Jahre gegeben, wo solche hohe Gegenden den ganzen Sommer durch ihres Schnees nicht los wurden, wie es 1770. geschehen; die Vegetation hat also damals dort Stillstand gehabt.



§. II.

Die Form und äussere Gestalt der Alpen ist unendlich verschieden, kleine Ebenen, sogenannte Böden, spitzige und abgeründete Hügel, Thälchen, tiefe, ausgehölte Töbel, steile Wände, Felsen, Steinhaufen, halb kahl und halb grasicht, alles dieses wechselt so in unzählbaren Modificationen ab, daß daraus fast jede 100 Schritte ein veränderter Prospect entsteht. — Um aber von den äusseren Gestalten einer Alp bestimmt reden zu können, müssen wir folgende Haupttheile bemerken, den Fuß des Berges, die Bergseite, den Bergrücken, und Berggipfel.

§. III.

Der Fuß des Berges, die Wurzel des Berges, ist da, wo der Berg den größten Umfang der Breite hat; je allmählicher sich ein Berg von seiner Wurzel an erhebt, und jemehr die Bergseite sich von der perpendicularen entfernt, desto schöner und fruchtbarer ist der Berg. — An dem Fusse eines Berges, er mag nun groß oder klein, hoch oder niedrig seyn, rinnet immer ein größser oder kleinerer Fluß vorbei. — Da hat der Mensch seine Wohnung aufgeschlagen. — Hier ist der Boden oft Klafertief mit fruchtbarer Erde bereichert. — Ein Reichthum der alle Jahre noch vermehrt wird, durch die vom Schnee und Regenwasser abgeführte Erde, der höhern Gegenden. Wir betrachten ferner:

§. IV.

Die Bergseite, eine verticale Fläche, die sich vom Horizont in Winkel verschiedener Größe von 10. 20. bis 80 Graden erhebt. Wenn diese Fläche gegen den Horizont einen Winkel formiert, der über 60 Grade beträgt, kann sie vom Rindvieh kaum ohne Gefahr des Herabstürzens bewaidet werden. — Schmalvieh kann auf
Flächen

Flächen die sich in Winkel von 80. / 100. Grade mit der Horizontfläche anschliessen, noch ohne Gefahr weiden. Indessen hat Natur und Zeit hier auch vieles dazu geholfen, daß steile Berge noch können genutzt werden. Die Natur hat die steile Bergflächen überall mit vielen Absätzen versehen, die auf diesen Flächen wie hangende Hügel da stehen. Wenn die Hauptfläche selbst sich 80. / 100. Grade neigt, so neigt sich dann der obere Theil dieser Hügel oft 50. / 130., indem der untere Theil fast senkrecht fallt.

Zweitens, hat Zeit und Gebrauch viele steile Bergflächen bewaldbar gemacht, und zwar durch die vielen Fußwege, die das Vieh im Weiden betritt; dadurch geschieht, daß die sonst glatten Flächen, an Gegenden wo das Vieh weidet, niemals ganz glatt, sondern immer die Quere durch mit unzähligen kleinen schmalen Gängen durchschnitten sind, die im Ganzen wie Wellen einer See anzusehen sind. So wandelt das Vieh fort in dem von seinen Ureltern schon gemachten Steigen, und weidet die sich darbietenden Gräser, so weit es dieselbe ohne den Fußweg zu verlassen, unten und oben erreichen kann. Diese Fußsteige, womit die Berge die Quere durchschnitten sind, haben darneben noch diesen Nutzen, daß sie das herabrinneude Regenwasser aufhalten, und mithin die Erde minder fortgespült, und der Boden tiefer durchfeuchtet wird. — Uebrigens werden die Gegenden an einer Bergseite noch mit unterschiedenen Namen belegt. Da sind:

Wannen, grosse breite concave Böden, in Gestalt einer Wanne. **Tohlen** haben die gleiche Form, nur sind sie tieffer, eingeschlossener; in den höchsten Gegenden findet man Tohlen in deren Mittelpunkt man aller Aussicht beraubt ist. — Die **Töbel** sind Kanäle, die von herabstürzenden Bergwassern durch die Länge der Zeit ausgehört



gehölet worden. An den Ufern solcher Töbel ist der Boden nie lange Zeit fest und beständig. Das Wasser gräbt immer tiefer, die obere Erde setzt sich und stürzet nach. — So entstehen in den Töbelen Erdschlipfe und Rufen. Alle Töbel werden darum immerfort größer, als tiefer, und wenn ein Töbel das im Kleinen vorstellt, was ein Thal im Großen, so gilt dieses auch von allen Thälern. Wir bemerken aber nun auch:

§. V.

Den Bergrücken; so nennen wir die Stelle, wo zwei Bergseiten aneinander anstoßen, und gemeinhin eine scharfe Ecke bilden; wenn dieses oben am Gipfel des Berges geschieht, so heißt man es ein Bergjoch. — Ein solcher Bergrücken oder Bergjoch dienet in den meisten Alpen zu einer Gränzscheidung. — An einem solchen Bergrücken wird der Wanderer allemahl mit den unerwartetsten Aussichten plötzlich überrascht und zehnmal für eins folgt gewiß mit dem Stillstand seines Fußes ein Wechsel seiner Gedanken. — Ich sahe sogar manche Kuh an diesen Stellen staunend stehen, und in die eröffnete Aussicht hinüber riechen.

§. VI.

Die Lage der Alpen, in Hinsicht auf die vier Weltgegenden, muß auch bemerkt werden, denn die Arten der Kräuter richten sich sehr darnach; diese Pflanze liebt die Nordseite, jene die Mittagsseite. — Alpen deren Lage gegen Mittag gekehrt ist, die zu allen Jahreszeiten von der Sonne beschienen werden, sind zwar früher vom Schnee entladen, ist aber der Maymonath sehr trocken und heiß, so leiden die Pflanzen von der Hitze. Die gegen Norden liegende sind zwar später, die Monate Junius und Julius sind aber diesen sehr angenehm, indem die Sonnenwärme zwar hinlänglich, und doch temperirt ist. — Die gegen
Abend

Abend und Morgen gerichtete hielte ich fast für die besten. — Der Wechsel der Tagwärme und Nachtkälte ist da minder empfindlich. Weilen aber jede grosse Bergseite immer aus kleinen Thälern, Löbeln, Hügeln, Wannen besteht, verursacht dieses, daß man auf jeder Alp alle vier Weltgegenden antrifft. Denn der gleiche Hügel verursacht Morgen und Abendsschatten.

§. VII.

In Beschreibung der Berge kommt auch das Klima in Betrachtung, die tiefere und höhere Luftgegend. Man kann überhaupt drei Luftgegenden annehmen; die erste reicht vom Fuß des Berges bis zu der Höhe, wo Buchwälder aufhören; die zweite enthält die Tannenwälder, und erstreckt sich bis da, wo sie aufhören; die dritte ist die sogenannte Gegend Obholz, und macht die eigentlichen Alpweiden aus, wo sie an die mittlere gränzt nennt man: zwischen Troß und Weid. Ich habe bemerkt, daß eben da, wo die mittlere und höheren Gegenden zusammenstossen, sehr viele morastige Pläne, Nieder und Torfböden zu sehen sind. Alppflanzen kann man eigentlich nur die nennen, die in dieser höhern Gegend gefunden werden, obwohl der Weidgang mancher Alp sich bis hinunter in die Wälder erstreckt.

§. VIII.

Zu einer guten Kenntniß der Alpen gehört auch die Betrachtung des Stoffes, der Stein und Erdarten woraus sie bestehen. Hauptsächlich sind dreierlei Erd- und Steinarten in unseren Alpen häufig und merkwürdig.

1. Der Kalchstein. Alpen die diese Steinart haben halte ich für die besten; sie ernähren eine viel grössere Menge Pflanzen, als alle andere; der Boden ist in diesen überall fruchtbar, wird selten von der Hitze ausgedörret. Der Kalchstein laßt sich vom Schnee und Regenwasser leicht



leicht auflösen. Diese Auflösung rinnet durch die benachbarten Grasplätze und ist eine vortrefliche Düngung. — In der Nähe der Kalkgebirge finden sich zuweilen Gipsgruben, auch eine der Vegetation günstige Erdart.

2. Schiefer und Mergelerde. Diese ist sehr fett, die Pflanzen werden in solcher Erdart mäßig, nur ist ein solcher Boden in den Alpen sehr den Erdschlipfen unterworfen, und daher minder vortheilhaft.

3. Der Granit, Glimmer, Kalkstein, Sandstein, und andere zur Steinart der Wacken (Saxum) gehörige Erdarten sind beträchtlich magerer; auch findet man in solchen Alpen die diese Steinart haben eine viel geringere Anzahl von Pflanzenarten.

§. IX.

Nun sollt ich zur Beantwortung der eigentlichen Aufgabe schreiten: Man fragt also

- a. Welches sind die vornehmste Alppflanzen?
- b. Welches sind die dem Vieh besonders guten und gesunden?
- c. Welches sind die schädlichen? Worinn besteht ihre Schädlichkeit?
- d. Für welche Art Vieh sind diese besonders nützlich, und jene besonders schädlich?
- e. Welches sind die Milch und Butterreichsten?
- f. Welches sind die mittelmäßigen?
- g. Welches sind die schlechtesten?

Es gehöret hier sicher eine weitausgebreitete, und practische Kenntniß der Thiere und Pflanzen, um diese Fragen gut zu beantworten. — Und wenn ich schon die Alppflanzen generisch und specifisch kenne, so wäre das noch lange nicht genug. Auch fehlen uns hierinn die nöthigen Hülfsmittel; denn man hat sich in der botanisch-medizinischen Praxi mehr mit den Pflanzen beschäftigt, in so ferne sie dem Menschen, als in so ferne sie dem Vieh zu gute kommen; man hat auf ihre Eigenschaften Achtung gegeben, mehr in so weit sie Arznei, als in so weit sie Futter für die Graßfressende Thiere sind. — Bei Alphirten kann man sich hier wenig Rathß erholen, die oft nur 8 bis 10 Arten von Pflanzen kennen, und öfter noch keine.

(Die Fortsetzung folgt.)

